

Großartiges Schauspiel moralischen Bankrotts

„Komödie Frankenberg“ spielte Dürrenmatts Klassiker „Besuch der alten Dame“ auf einer Bühne in der Liebfrauenkirche

Es war eine Gratwanderung: ein erbarmungslos sozialkritisches Theaterstück, das der Gesellschaft zynisch und bisweilen boshaft-komisch den Spiegel vorhält – aufgeführt in der Liebfrauenkirche vor dem Altar. Sie ist auf beeindruckende Weise gelungen.

VON MARTIN BAUMGARTNER

Frankenberg. So etwas hat die altehrwürdige Liebfrauenkirche wohl noch nicht gesehen. Was sich da am Freitagabend unter ihrem gotischen Gewölbe abspielte, war außerordentlich. Menschliche Abgründe taten sich vor dem von einer Theaterkulisse verdeckten Altar und einem begeisterten Publikum auf: Arroganz und Heuchelei, Maßlosigkeit, Habsucht und Gier, Verrat und Rache, käufliche Moral, falsches Zeugnis und Anstiftung zum Mord – das Ganze verdichtet in der Figur eines saufenden und ein Gewehr schwenkenden Priesters mit goldenen Schuhen.

Was für ein köstliches Schauspiel menschlichen Makels: Eine schäbige und heruntergekommene Gesellschaft von Kleinstadlern, angeführt von einem rückgratlosen Bürgermeister. Ein armseliger Pöbel, der sich – nach der Pfeife des schönen Mammons tanzend – zum Erfüllungsgehilfen der Rachegeilüste einer alten, verbitterten, aber steinreichen und machtbewussten Vettel mit roten Haaren macht. Es war famos und herrlich anzuschauen, von der ersten bis zur letzten Szene äußerst unterhaltsam – ein großartiges Schauspiel moralischen Bankrotts.

Eine mutige Inszenierung auf einer sakralen Bühne

Genau das war es: ein großartiges Schauspiel. Ein Theaterstück im Gotteshaus. Es gab kritische Stimmen, die vor dieser Theateraufführung ihr Missfallen und ihre Bedenken ausgedrückt hatten. Und die die berechtigte Frage stellten, ob denn eine Kirche der rechte Platz sei, so ein zynisches, bisweilen boshaft-komisches Stück wie „Der Besuch der alten Dame“ aufzuführen. Wenn aber eine Kirche als ein Ort angesehen wird, in der sich eine Gemeinde ihrer moralischen Werte besinnt und sich ihrer versichert, ein Haus, in dem über Recht und Ungerechtigkeit gesprochen wird, dann lautet die Antwort: Ja, auf jeden Fall.

Das Ensemble der „Komödie Frankenberg“ hat Mut bewiesen, Dürrenmatts gesellschaftskritische Tragikomödie in einer Kirche vor einem überbauten Altar aufzuführen. Und es hat unter der Regie von Peter Höhl großes Können bewiesen, in der ganzen Art, wie es dieses Theaterstück bei seiner Premiere präsentiert hat. Die Darsteller überzeug-



Holger Kraus als Bürgermeister (links) und Harald Hörl als Ill gaben eine grandiose Vorstellung.

ten bis in die kleinen Nebenrollen hinein und auch denen, die hinter den Kulissen wirkten, gebührt große Anerkennung.

Kostüme, Ausstattung und Bühnenbild waren für die Verhältnisse der Gruppe extrem aufwendig und anspruchsvoll. Höhls Inszenierung wechselte gekonnt zwischen Drama, Komödie und grotesker Parodie. Es gab viel Bewegung auf der Bühne, Geräuschkulisse, Chorgesang, Blasmusik. Die Massenszenen waren präzise arrangiert und wurden souverän umgesetzt. Sehr anschaulich wurde vom Ensemble die äußerliche wie innerliche Veränderung der Menschen unter der Wirkung des „Giftes“ Geld dargestellt.

Die Umriss der Handlung: Die Milliardärin Claire Zachanassian (gespielt von Gabi Heinz) kehrt in ihre verarmte Heimatstadt Güllen zurück. Ihr Ansinnen: Rache, verkleidet als Forderung nach Gerechtigkeit. Sie macht den verarmten Stadtbewohnern ein ebenso verlockendes wie verwerfliches Angebot: Sie setzt ein astronomisch hohes Kopfgeld auf ihren früheren Liebhaber aus, der sie einst geschwängert und dann verraten hatte. Der gekaufte Tod des Mitmenschen wird so für die Stadt zur Aussicht auf Erlösung aus dem Elend. Die anfangs noch hochgehaltene Moral der Menschen versinkt unter dem Ge-

wicht des Geldes recht schnell im Morast. Und der, um dessen Leben es geht, sieht sich mit einer alten und längst vergessenen Schuld konfrontiert.

Gabriele Heinz als „alte Dame“ Claire Zachanassian hatte für eine Hauptrolle relativ wenig Text, dafür gab sie ihrer Figur durch einen sphinxhaften Blick und ihren gelangweilt-herablassenden Tonfall eine Aura exzentrischer Unnahbarkeit. Eine stinkreiche Geldadlige, die in einer Sänfte umhergetragen wird, von einem bizarren Hofstaat umgeben, und die über allem und jedem zu stehen scheint: „Ich kenne die Welt. Weil sie mir gehört. Ich kaufe mir Gerechtigkeit. Ich kann sie mir leisten.“ Heinz bekam schon bei ihrem ersten Erscheinen auf der Bühne Szenenapplaus, ohne überhaupt ein Wort gesagt zu haben – das war wohl auch Ausdruck ihrer Beliebtheit als Darstellerin beim Frankenger Publikum.

Wenn sie sprach, dann war es zumeist schneidend, herrisch, keinen Widerspruch duldend. Doch Heinz schaffte es auch, die Brüche ihrer Figur glaubhaft zu zeigen: Denn hinter der Maske der eisernen Lady, die alle Widerstände mit einem Scheck aus dem Weg räumt, steckte eine zutiefst verletzte Seele. Diese selbst ernannte Rachegöttin war einst

ein hilfloses Geschöpf, das betrogen, verraten und ins Elend gestürzt wurde. Und ein junges Mädchen, das sich noch an seine Träume von der großen Liebe erinnert und zu ihrem einstigen Liebhaber sagt: „Ich liebte dich. Du hast mich verraten. Doch den Traum von Leben, von Liebe, von Vertrauen, diesen einst wirklichen Traum habe ich nicht vergessen. Ich will ihn wieder errichten mit meinen Milliarden, die Vergangenheit ändern, indem ich dich vernichte.“

Ein tragischer Held von erschütternder Armseligkeit

Ihr männliches Gegenstück und Objekt ihrer Rachegeilüste ist der heruntergekommene Kleinstadtkrämer Alfred Ill, den Harald Hörl mit einer erschütternden Armseligkeit spielte. Der so schäbig, verhärrt und gegen Ende völlig gebrochen aussah, dass der empfindsame Zuschauer sich fast Sorgen um den Gemüts- und Gesundheitszustand des Mimen machen konnte. Hörl hatte die zentrale, die tragende Rolle des Stückes übernommen, in der sich alle moralischen Fragen bündelten, die das Stück aufwarf – und er gab eine herausragende Darbietung.

Er vollzog mit seiner Figur einen eindrucksvollen Wandel von einem sich selbst überschätzenden Einfaltspinsel über einen von der eigenen moralischen Schuld überwältigten und von der drohenden Strafe gebeugten Wicht zu einem tragischen Helden, der seine Feigheit überwindet, sich seinem Schicksal stellt und schließlich geläutert wird, indem er sich selbst als Opfer anbietet. Seine vielleicht stärkste Szene ist die, als der Bürgermeister ihm nahelegt, sich selbst zu



Ein Blick wie eine Sphinx: Gabriele Heinz als Rachegöttin.

erschließen, und ihm dafür ein Gewehr anbietet. Ill lehnt ab und sagt: „Ich bin durch die Hölle gegangen. Ich spürte bei jedem Anzeichen des Wohlstands den Tod näher kriechen. Aber ich besiegte meine Furcht. Ich unterwerfe mich eurem Urteil, wie es nun ausfällt. Für mich ist es die Gerechtigkeit, was es für euch ist, weiß ich nicht. Ihr könnt mich töten, ich klage nicht, protestiere nicht, wehre mich nicht, aber euer Handeln kann ich euch nicht abnehmen.“

Diese beiden gegensätzlichen und doch untrennbar verbundenen Rollen, Ill und Claire, wurden umrahmt von einer graubunten Gesellschaft eigenartiger, schräger, zum Teil schriller Figuren, deren lächerlichem Treiben zuzuschauen ein Vergnügen war – wobei die wenigen wirklich komischen Szenen einen scharfen Kontrast zu der Tragödie bildeten, die sich auf der Bühne abspielte.

Es würde hier den Rahmen sprengen, jeder Rolle eine angemessene Widmung zu schreiben – verdient haben sie es sich. Als wichtigster Teil eines großen Ganzen besonders hervorgehoben werden sollte aber die beeindruckende Vorstellung von Holger Kraus, der als Bürgermeister herrlich pathetisch seine leeren Reden schwang und mit dem Gewehr in der Hand ein

schauerliches Bild von korrupter Staatsgewalt bot: „Sie sagten vorhin, Sie hätten das Gewehr nicht nötig. Vielleicht haben Sie es nun doch nötig“, erklärt er Ill in besagter Szene. „Wir könnten dann der Dame sagen, wir hätten Sie abgeteilt, und erhielten das Geld auch so. Es hat mich Nächte gekostet, diesen Vorschlag machen zu können, das können Sie glauben. Es wäre doch nun eigentlich Ihre Pflicht, mit Ihrem Leben Schluss zu machen. Als Ehrenmann. Schon aus Gemeinschaftsgefühl, aus Liebe zur Vaterstadt.“

Der Anspruch des weltberühmten Stückes an das Laienensemble war groß – die Herausforderung, ein so zynisches Theaterstück in der heimischen Kirche aufzuführen, ohne sich zu blamieren oder die Kirchengemeinde mit einer Farce zu kränken, war vielleicht sogar noch größer.

Peter Höhls Truppe hat diese Herausforderung grandios gemeistert und ist dem Anspruch des Stückes mit Bravour gerecht geworden: Für die packende Inszenierung, die mit Bachs Toccata in d-Moll auf der Kirchenorgel fulminant endete, gab es großen Beifall. Was die „Komödie Frankenberg“ da als tragikomisches Drama in der altehrwürdigen Liebfrauenkirche aufgeführt hat, kann nicht als Laienspiel bezeichnet werden. Es war viel mehr: großes Theater.



Der Lehrer (Karl-Willi Hirth), das moralische Gewissen der Stadt, verfällt dem Alkohol.



Im schrillen Hofstaat der „alten Dame“: zwei blinde Eunuchen, erste Opfer ihrer Rache.



Da jubelt das Volk: Vom Besuch der Milliardärin erhoffen sich die Güllener neuen Wohlstand für sich. Dafür sind sie auch bereit...



...einen der Ihren zu opfern.

Fotos: Martin Baumgartner